

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mit Badens Wehr für deutsche Ehr**

**Guntermann, August**

**Freiburg in Baden, 1896**

Gefecht bei Chenebier

[urn:nbn:de:bsz:31-92870](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92870)

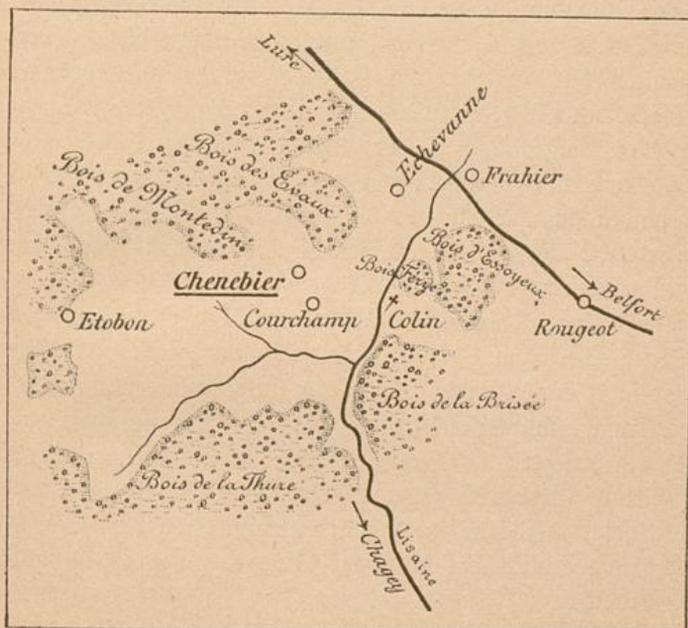
Grauen der Nacht ein Kampf vor, der zum verlustreichsten der ganzen Lisaine-Schlacht werden sollte. Daß er aber so verlustreich wurde, das verschuldete ein Mißerfolg deutscher Waffen, der einzige, den wir den herrlichen Erfolgen dieses 16. Januar nachzutragen haben, verschuldete der Verlust Chenebiers.

#### Gefecht bei Chenebier.

Chenebier liegt um die westlichen Quellbäche der Lisaine. Wie Chagey ist es rings von bewaldeten Höhen umgeben. Doch hält sich hier die Waldgrenze fast überall in ziemlicher Entfernung von der Ortschaft. Nur das Bois des Evaux nähert sich den Häusern bis auf etwa 100 Schritt. Aber das liegt gegen Osten und birgt obenein die Straße nach Echevanne. So kommt es nur für den Rückzug in Betracht und da nur im günstigen Sinne. Immerhin bietet das Dorf einer Verteidigung mit schwachen Streitkräften geringen Vorteil: es ist zu weitläufig. Das sollten die Truppen, denen seine Obhut anvertraut war, schmerzlich empfinden. Trotzdem sie fast alle ihre Reserven in die erste Linie nahmen, konnten sie einer Umgehung schließlich nicht mehr entgegentreten. Es waren eben nur schwache Streitkräfte, denen die Wacht auf diesem äußersten rechten Flügel der Lisaine-Stellung zufiel: zwei Bataillone 3. Regiments, das 1. und die Füsiliers, das preußische Landwehrbataillon Eugen (6. Kompanie), eine badische (Goebel) und eine sächsische Batterie.

Schon am 15. hatten sie leichte Scharmützel mit den Vortruppen der Division Cremer gehabt, denen zufolge sie ihre bis Etobon vorgeschobenen Abteilungen auf Chenebier zurücknahmen. Heute nun sollten sie die Wucht der ganzen

Division Cremer, ja teilweise noch der Division Penhoat, auf ihren schwachen Schultern fühlen.



General Degenfeld, der hier kommandierte, hatte sich gegen diesen Angriff vorgesehen. Die Stellung, die er seiner geringen Truppenzahl für solchen Fall zugewiesen, war folgende:

In Courchamp, dem südlichen Ausläufer von Chenebier, stand das Füsilierbataillon 3. Regiments, und zwar vom rechten Flügel beginnend in der Reihenfolge 10., 11., 9., 12. Kompanie. Die Umgehung des linken Flügels sollten 2 Landwehrkompanien in der Mühle Colin verhindern. Zwischen ihnen und den Füsilieren bildete ein Halbzug der 10. Kompanie die Verbindung. In Chenebier

selbst befand sich vorwärts der Kirche die 1. Kompanie 3. Regiments, nordöstlich davon auf dem Kirchhof die 3. Eine Barrikade, die am Südrand des Bois des Evaux die Straße nach Echevanne sperrte, verteidigte die 4. Kompanie. Als Reserve und Geschützbedeckung diente die 2. Die beiden Batterien waren auf einer Höhe östlich Bas des Esserts aufgefahren. Der Rest des Landwehrbataillons und eine neu hinzugekommene preußische Stappenbatterie befanden sich noch in Frahier; erst im Laufe des Gefechts wurden 2 Kompanien und die Batterie in eine Aufnahmestellung vorwärts dieses Ortes gezogen.

Früher als im Lisaine-Thal war der Nebel aus den Seitenthälern um Chenebier und Frahier gewichen. Aber nur matt erglänzte der Schein der aufgehenden Sonne über die frostige Winterlandschaft, und nur wenig Wärme goß sie den Kriegern in die erstarrten Glieder. Gähmend und fröstelnd standen sie schon seit 5 Uhr wieder in Gefechtsbereitschaft, und alles hatte nur den einen Gedanken: wenn's doch nun endlich mal losginge! Und es ging los, eher als sie gedacht.

Schon die Frühpatrouillen meldeten den Anmarsch großer Streitkräfte des Feindes auf Etobon, und auch im Walde de la Thure begann sich's bereits zu regen. „Endlich also!“ murrte der Doppelposten der 10. Kompanie, der dem Feinde zunächst stand, und begann im selben Augenblicke zu niesen. Hazi! Bumm!! — „Donnerwetter, hast du aber ein Echo!“ lachte seine andere Hälfte, die unterdessen im fußtiefen Schnee die Francaise repetierte. „Was Echo? das war doch“ . . . . „Ein Kanonenschuß! das will ich meinen; und“ . . . . „Bumm!! noch einer! Holdrio, der Feind ist do! Siehst du wohl, da drüben am Walde: 2, 4, 6 Geschütze?“ Und richtig, da ist der sehnlich Erwartete.

Aus dem Walde de la Thure hat er seine Fühlhörner herausgestreckt. Jetzt auch da vorn auf der Anhöhe dicht bei Etobon. Da sind's sogar 2 Batterien. Bumm! bumm! bumm! Und auch Infanterie. Jesis, nur nicht gleich 's Maul so voll genommen! Wir haben ja unsere Bulldoggen auch nicht daheim gelassen. Hört ihr sie knurren? Das ist badisches Pulver und sächsisches obendrein. Hei, wie's ihnen in der Nase juckt! Zu starker Tobak, was, ihr Cigarettenmäuler? Und verschwunden sind sie, als wären sie nie dagewesen. Nur der Pulverdampf spuckt noch um Felsenzacken und Tannengipfel.

So, der erste Angriff wäre abgeschlagen! Aber, aber — sackra! Da sind sie ja schon wieder. Infanterie entwickelt sich, ganze Kolonnen, aus dem Walde de la Thure. Bis auf 400 Schritt plänkeln sie heran, hinterdrein wieder die 6 ehernen Schreihälse. Auch von Etobon zieht sich's herab: Kompanien, Bataillone. Piffpaff! paffpiff! Hin und her schnurren die Gewehrflugeln und taktlos wie immer grunzen die Kanonen mit. Auf der ganzen Linie wird's lebendig, hüben, drüben. „Wo sollen wir hinschießen vor eurem Angesicht,“ imitiert einer ebenso taktlos den 139. Psalm. „Führen wir gen Himmel . . .“ — „Halt's Maul!“ schreit ihn sein Unteroffizier an. Und siehe, ob's die Franzosen auf sich bezogen — sie machen Kehrt und . . . „so seid ihr nicht da!“ — „Diesmal stimmt's,“ brummte der Unteroffizier und schmunzelnd lud er seine ausgelassene Flinte.

So, auch der zweite Angriff wäre abgeschlagen! Und eine feiste Ruhepause meldet sich zur Stelle. Wieder stehen Füsilier und Musketiere frierend und fröstelnd; und selbst der Humor, dieser Jungbrunnen der Tapferkeit, beginnt in der kalten Winterluft zu gefrieren. Stunde vergeht um Stunde. Mittag ist vorüber. Und noch immer regt sich

nichts in den unheimlichen Bergwäldern. Teufel noch mal! sind die Franzosen an den Bäumen hängen geblieben oder hält sie Bourbaki an den Felsköpfen fest? — Bumm!! Gott erbarm's, da sind sie! Dampfwolken rollen in die Lüfte auf der Höhe bei Etobnou .ad gleich darauf am Walde de la Thure. Und 4 feindliche Batterien beginnen ihre Mordgeschosse gegen unsere Stellung zu schleudern. Bumm! kracht's jetzt auch von hinten: das sind unsere Batterien; sie werden doch den Musjehs die Antwort nicht schuldig bleiben. Und ein ununterbrochenes Rollen, Säusen, Krachen schüttert nun durch die Luft, daß die Felswände ihren Füßen nicht trauen und die Tannenbäume ihre Nasenzapfen im Schnee begraben. Auch feindliche Infanterie guckt wieder aus dem Walde de la Thure und im Walde de Montedin zeigt sie gar schon die Zähne. Wart! unsere 2. Kompanie pußt sie euch gern. Schleunigt werden zwei Züge derselben auf die westliche Höhe des Waldes des Evaux gezogen. Sie schwärmen aus und mit wohlgezielten Schüssen jagen sie die Rothosen wieder hinter die Bäume. Damit wären wir fertig. Um so wütender aber bellen die feindlichen Geschütze. Zwei neue Batterien sind dazu gefahren, und nun sind's ihrer gar 32. O weh, da kommen unsere 12er ins Gedränge! Macht nichts! Wenn Kartäunen schweigen, werden Flinten geigen. Und unsern Füsilieren juckt's schon lang in den mordgierigen Fingern.

3 Uhr. Wie zwei sich bekämpfende Gewitter dröhnt das Salvenfeuer der Batterien gegen einander. Da endlich wird's Kottkappchen munter.

In dunklen Linien zieht sich's von Etobon herab und zugleich vom Walde de la Thure. Sie verschwinden in dem welligen Terrain, sie tauchen wieder auf. Deutlich sieht man das Hin und Her der sich zum Gefecht rangierenden

Kolonnen. Es sind viele — augenscheinlich mehrere Regimenter, vielleicht gar Brigaden. Und in der That, was sich da vor den kampffreudigen Füsilieren entwickelt, ist die gesamte Division Cremer.

Gewehrfeuer prasselt über das Thal hinweg von den gegenüberliegenden Höhen. Granaten schlagen in den Boden und in die Häuser. Schrapnels plätzen mit drohendem Getöse über den Köpfen der platt daliegenden Verteidiger. Unten im Wiesengrund aber entwickeln sich die Schützenlinien des Feindes. Sie haben die Thalsohle erreicht. Springend und schleifend überschreiten sie den zugefrorenen Wiesenbach. Schon klimmen sie den Abhang hinan. Da, mit einem Male hüllt sich der ganze Höhenrand in Rauch und Flammen, und pfeisend, zischend, krachend schlägt das Schnellfeuer der Fusiliere in die dichtgedrängten Massen der Franzosen. Ein gellender Jammerruf übertönt fast das unaufhörliche Knattern der Zündnadelgewehre; und als der Pulverdampf verflogen, da decken, soweit das Auge reicht, den ganzen Abhang die Leiber der Verwundeten und der Toten. Doch eine zweite Linie folgt der ersten. Sie nimmt die Weichenden auf, mit Ungestüm wälzt sie sich die Anhöhe empor, fast hat sie den Kamm erreicht — da, zum zweiten Male entzündet sich das höllische Flammenmeer, und wie gemäht brechen die stolzen Reihen dicht vor unsern Bajonetten zusammen. Und rückwärts, rückwärts in wahnwitziger Hast stürzen die Reste der 2. Cremerschen Brigade. — Der mit so gewaltiger Uebermacht unternommene Frontalangriff ist glänzend abgeschlagen.

Doch es ist nur die Hälfte der französischen Division, was sich hier blutige Köpfe geholt. Durch das Lisaine-Thal dringt die andere vor, und die stößt auf die 12. Kompanie. In dichten Schützen Schwärmen stürmen die Franzosen über

das freie Feld. Und von der Höhe de la Brisée pfeffern geschlossene Abteilungen aus ihren weittragenden Chassepots. Mit voller Feuerkraft wehrt sich die Kompanie. Aber ihre Verluste mehren sich, und immer drohender wird der Feind in der Flanke. Donnerwetter, da muß Luft geschafft werden! „Gewehr zur Attacke rechts, marsch, marsch!“ Und mit Hurra stürzen sich die Füsilier in den dichten Kugelregen der Franzosen. Ein Graben sperrt ihnen den Weg, Rothosen drin wie die Häringe im Fasse. „Pardon, Kanaille?“ Ein Pataganstich ist die Antwort. Drauf und dran! Kolben und Bajonett wüthen in Menschenleibern. Und hast du nicht gesehen stürzen die Welschen von dannen über die Lisaine in den nahen Wald. 38 Tote decken die Walstatt, darunter 10 Deutsche. Hinterdrein aber die unermüdlichen Füsilier. Kugeln umsausen sie wie die Heuschrecken, was schert sie's?! Weiter, nur immer weiter, bis die zunehmende Erschöpfung zum Innehalten zwingt. Noch einmal Schnellfeuer in die Schlupfwinkel der Kujone, und langsam zieht sich die Kompanie in ihre frühere Stellung zurück. — Auch der Flankenstoß ist siegreich zurückgewiesen.

Leuchtenden Auges drücken sich die Füsilier die thatgewaltigen Hände. Papa Degenfeld aber schaut gar düster drein. „Wie lange noch?“ fragte er sich und seinen Generalstabler. Der aber zuckt vielsagend die Achseln, auch ihm ist die gewaltige Ueberlegenheit des Feindes nicht entgangen. Und keine Hoffnung auf Unterstützung. Das Generalkommando hat sie soeben erst rundweg abgeschlagen. Wie lange noch? „Fests, gent achtig!“ schreit's Rädle aus Schoppsheim. Und weiß Gott, er hat nur zu recht gesehen. Von neuem wirft der Feind seine gelichteten Bataillone ins Feuer.

Fast auf dem Fuße waren die französischen Schützen der 12. Kompanie gefolgt. Ihr Vorgehen scheint ein Signal

für die ganze Linie. Von allen Seiten zieht es heran. Zur äußersten Linken dringt eine Kolonne aus dem Walde de la Brisée und zwingt die beiden Landwehrkompanien zur Räumung der Mühle. Im Lisaine-Thal stürmen sie herauf und bedrängen aufs ärgste den Halbzug der 10. Kompanie. Und gewaltig regt sich's auch wieder vor der Front. Fast die gesamte Division Cremer wälzt sich hier gegen das eine Bataillon. Stehenden Fußes erwarten sie die Füsilier. Schützenschwärme voraus, geschlossene Linie dahinter, stürmt der Feind zum dritten Male die schreckliche Höhe hinan. Und zum dritten Male schleudert der mörderische Bleihagel seine wahrhaft todesmutigen Reihen den Abhang hinunter. Das aber ist auch der letzte Erfolg der Unfern. Die 12. Kompanie vermag der endlosen Uebermacht nicht mehr stand zu halten. Schritt für Schritt weicht sie die Anhöhe hinauf. Mit voller Wucht drängt der Gegner nach. Schon beginnen seine Schützen von links her zu überflügeln. Das ganze Bataillon ist in höchster Gefahr, abgeschnitten zu werden. Da heißt es Rückzug um jeden Preis. Die Hörner rufen ihr trauriges „zurück! zurück!“ Und langsam ziehen sich die Kompanien, zuerst die 12. mit der 9., dann auch die 10. und 11. durch das so tapfer verteidigte Dorf in die Aufnahmestellung des 1. Bataillons. Noch einmal stemmt sich die 9. Kompanie bei der Kirche dem Feind entgegen. Dann fällt die ganze Wucht des Angriffs auf die noch vorwärts der Kirche haltende 1. Kompanie. Sie trotzt ihm mannhaft. Erst als sie fast ihre gesamte Munition verschossen, folgt sie den Füsilieren. Um 4 Uhr befindet sich Courchamp und der ganze südliche Teil von Chenebier in den Händen der Franzosen. Auch der rechte Flügel, der bisher heldenmütig alle Umgehungsversuche des Feindes vereitelt, schließt sich nunmehr der allgemeinen Rückwärtsbewegung an. Gedeckt

durch das Feuer der 4. Kompanie in der Barrikade am Waldbrand vollzieht sie sich ohne besondere Verluste.

Aber noch haben die Bataillone den freien Raum zwischen dem Walde des Evaux und dem Dorfe Echevanne nicht überschritten, da stürmt es plötzlich das Lisaine=Thal herauf in ihre Flanke. Zwei feindliche Bataillone sind's, die uns den Todesstoß versetzen wollen. Hui, welch ein Leben kommt da aber in die ermatteten und durcheinander gewürfelten Kompanien! Wo und wie sie gerad stehen, machen sie Front gegen den unerwarteten Feind. Ein wütendes Schnellfeuer knattert ihm von allen Hängen entgegen, und ehe sie sich's versehen, sind die verwegenen Bataillone gänzlich auseinandergesprengt. Wer heißt euch auch, dem kampfesmüden Löwen in die blutende Wunde greifen?!

Von nun ab bleibt der Rückzug unbelästigt. Er wird zunächst bis Frahier fortgesetzt, und als Patrouillen den Feind auch schon im Walde d'Essoyeux fühlen, weiter bis Moulin Rougeot. Hier bietet der scharf ausgeprägte Höhenrücken eine vorzügliche Verteidigungsstellung, und hier heißt es ausharren bis auf den letzten Mann. Denn dahinter — liegt Belfort.

Auf der schneebedeckten Höhe haben sich die Truppenteile wieder zusammen gefunden. In finsterner Entschlossenheit stehen sie bei einander: Sachsen, Preußen, Badener, des letzten verzweifelten Ansturms der Franzosen gewärtig. Verstärkung trifft ein, das 1. und 2. Bataillon 4. Regiments, eine Schwadron, eine Batterie. Schweigend reihen auch sie sich an die trozigen Genossen. Es ist eine ernste Stunde. Schwarz und geräuschlos wie die Nacht scheint das Unheil seine Rabenfittiche über die kleine Schar zu breiten.

Aber der Feind kommt nicht. Patrouillen werden ausgesendet. Sie tappen sich an Frahier heran, sie tappen sich

in Frahier hinein. Kein Schuß fällt, kein Patagan lauert im nächtlichen Versteck. Frahier ist geräumt. Geräumt?! Und fröhlich bringen sie den Brüdern die Kunde, und fröhlich wird sie vernommen. Frahier geräumt, der Feind zurückgegangen, das halbe Schlachtfeld unser — hurra! Vergessen sind Wunden und Mattigkeit, vergessen die Schmerzen des Rückzugs und die Sorgen der letzten Stunde. „Haben wir sie nicht besiegt?“ ruft's Böhmler aus Hockenheim. „Jau,“ echot's aus der 12. Kompanie, „wie Simson die Philister, iah!“ Und ein brausendes Gelächter lohnt die übermütige Rede.

Aber nun zugepackt, ihr Wackern! Kommandoworte schnarren, Hörner schmettern und mit Hurra geht's wieder gen Westen. Ha wie sich da alles an die Straße drängt, als gält's Schlaraffenland zu erobern! Aber nur immer langsam voran! sagt Vater Degensfeld und schießt die Landwehr und das 4. Regiment zur Besetzung Frahiers. Die Zer mit drum und dran läßt er dafür Bivaks beziehen, Bivaks wie sie im Buche stehen: oben die goldenen Sterne, unten der silberne Schnee und dazwischen die Erbswürste in aller ihrer Herrlichkeit. Im Nu lodern zu Hunderten die Wachtfeuer auf. Die Kochkessel summsen und brummsen ein Freudenlied nach dem andern. Die Erbswürste tanzen im Schneewasser. Das Rädli aber schreit ein über das andere Mal: „Gent achtig, Jesis, gent achtig!“ und meint damit die glühendheiße Suppe, die's ihm angethan, schlimmer wie heut nachmittag der Franzos, und die er doch vor lauter Liebe fressen möchte. —

Durch die Wiederbesetzung Frahiers war ein Teil des Mißerfolgs beseitigt worden, die größere Hälfte aber blieb bestehen: Chenebier war verloren. Selbst wenn der Feind

von einer Fortsetzung seiner Offensive in der Richtung Belfort absah, so stand er doch nunmehr in der rechten Flanke der Lisaine-Stellung, konnte er also Chagey umfassen und damit unsere ganze Position aufrollen. Das mußte verhindert werden, koste es, was es wolle. Und so befahl Werder noch für die Nacht die Rückeroberung Chenebiers durch Ueberfall. Der Feind dort war gewiß ermattet von den gestrigen Kämpfen, vielleicht auch sorglos in Sieges-trunkenheit; und es war anzunehmen, daß seine wenig disziplinierten Scharen einer energischen Ueberrumpelung nicht standhalten würden.

Das war es, was sich im Grauen der Nacht vorbereitete. Außer den bereits in und um Frahier konzentrierten Truppen wurden die Füsilier 4. u. 5. badischen und 67. preußischen Regiments für die Expedition bestimmt. Und diese sollte vor sich gehen, sobald nur die angewiesenen Mannschaften marschbereit wären.

17. Januar.

Erst gegen 3 $\frac{1}{2}$  Uhr kamen die letzten derselben bei Moulin Rougeot an. Es war das Füsilierbataillon 5. Regiments, das man noch um 2 Uhr nachts aus seinen Quartieren in Mandrevillars geholt hatte. Den erschöpften Mannschaften mußte wenigstens etwas Ruhe gegönnt werden. Aber kaum war auch das langgedehnte „Halt!“ verklungen, da lag schon das ganze Bataillon schlafend auf der Straße. Und diesen Genuß, diesen süßen, seligen, hatten sie eine ganze Viertelstunde. Dann rief das unerbittliche „Auf!“ wieder an die Gewehre. „Auf! — Auf!“ ging es mit gedämpfter Stimme durch die Bataillone. Und schlaftrunken, an allen Gliedern zererschlagen, erhoben sich die Krieger von den Steinhäufen der Chaussee, aus dem Schneeschnuck, der vom Wacht-